

LIT-TIPPS 24.04.2015

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps
dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
<http://www.fernuni-hagen.de/polis/lg2/team/martin.list.shtml>

Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE und dem neuen Fernstudien-Kurs „Weltregionen im globalen Zeitalter“:

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ sowohl mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung** (IPSE abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘ als auch mit meinem ab WS 2014/15 neu eingesetzten Kurs „Weltregionen im globalen Zeitalter“ (**WRigZ**; Buchandels-Publikation geplant), insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE bzw. WRigZ** plus **Kapitelnummer**.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **Fachbücher**
Geordnet nach Themen und mit Verweis auf autoren-alphabetisch geordnete Kurz-Rezensionen

Fachbücher**POLITIK allgemein**

Genozid – Grundlegendes: Bartrop 2015

POLITIK IN DEUTSCHLAND

von der Leyen: Dausend/Niejahr 2015

POLITISCHES SYSTEM DER EU**INTERNATIONALE POLITIK**

Außenpolitik Deutschlands als Macht in der Mitte: Münkler 2015

Naher Osten:

- Fehler des Westens: Lüders 2015
- multidisziplinäre Einführung: Volk 2015
- vom arabischen Frühling zu IS: Hermann 2015

US-Jahrhundert? – Nye 2015

Wende im 19. Jahrhundert: Buzan/Lawson 2015

SONSTIGES**GESCHICHTE**

der europäischen Universität: Fisch 2015

NS-Terror: Roth 2015

NS-Wirtschaft und Konsum: Schanetzky 2015

der SS: Hein 2015
Zwischenkriegszeit: Blom 2014

PHILOSOPHIE

Freiheit: Höffe 2015
Nahrungs-Ethik: Sandler 2015

Bartrop, Paul R. 2015: Genocide. The Basics, London/New York: Routledge.
IPSE 14

Wie nicht zuletzt der aktuelle Streit um die Bezeichnung der Verbrechen an den Armeniern vor 100 Jahren als Völkermord zeigt, ist und bleibt dieses vielleicht schrecklichste soziale Phänomen auch weiterhin ein Thema der internationalen Politik. Auch wenn inzwischen zu seiner Verhinderung das Konzept der Schutzverantwortung entwickelt wurde, neben dem Völkerstrafrecht zweifellos eine der interessantesten Entwicklungen des neueren Völkerrechts, so ist damit weder der zugrunde liegende Prinzipienkonflikt zwischen Souveränität und Menschenrechtsschutz gelöst, noch die Problematik des Eingreifens bei drohendem oder gar laufendem Völkermord im konkreten Fall. Es ist daher hoch willkommen, dass Paul Bartrop, Professor für Geschichte und Direktor des Center for Judaic, Holocaust, and Genocide Studies an der Florida Gulf Coast University, im Rahmen der beachtenswerten „the basics“-Reihe des Routledge-Verlags (vgl. auch Sandler in diesen Lit-Tipps) eine kleine, aber gehaltvolle und gut lesbare Einführung in die Thematik vorgelegt hat. Er beginnt mit der Frage der Definition des Begriffs „Völkermord“ (genocide), schildert dann die historische Entwicklung des Phänomens, beginnend mit der Kolonialzeit über den Fall des Genozids an den Armeniern und den paradigmatischen Fall des Holocaust bis hin zu den Ereignissen auf dem Balkan und in Ruanda der 1990er Jahre sowie in Darfur und Südsudan. Allein dieser kleine Überblick der Fall-Geschichte dürfte gerade im Studium nützlich sein. Es folgen Kapitel zur Verhinderung von und Intervention bei Völkermord sowie zur juristischen Aufarbeitung. Die Kapitel sind um Diskussionsfragen ergänzt, am Ende des Bändchens steht ein Glossar zentraler Begriffe, der Index erschließt den Band, ein Literaturverzeichnis zum vertieften Weiterstudium des Phänomens rundet den Band ab. Insgesamt: absolut empfehlenswert für alle, die einen ersten Überblick zur traurigen, aber leider wichtigen Thematik erhalten wollen.

Blom, Philipp 2014: Die zerrissenen Jahre 1918-1938, München: Hanser.

In seinem viel gelobten vorausgegangenem Werk (Der taumelnde Kontinent, München 2009; TB 2011) hatte der Historiker Philipp Blom das zeitgenössische Empfinden im Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts heraufzubeschwören versucht – und dies war ihm ebenso unterhaltsam wie anschaulich gelungen. Er setzt dies nun für die Zwischenkriegszeit fort, wiederum mit einigen transatlantischen Ausgreifern gen USA. Das Faszinierende dabei ist, dass man zwar die groben Fakten dieser Zeit in etwa kennt, kennen sollte, dass man hier jedoch nicht nur das eine oder andere ungekannte Detail erfährt, sondern dass aus dem ausgesprochen breit angelegten Panorama tatsächlich so etwas wie ein Eindruck vom zeitgenössischen Erleben und Empfinden entsteht. Wie er selbst sagt, gilt sein Interesse „dem Selbstgefühl und der Weltsicht der damals lebenden Menschen“ (27). Dazu betrachtet er ganz unterschiedliche Bereiche, von der Hungerkatastrophe in der Ukraine bis zur Entstehung der Jazzmusik und ihrer Aufnahme im Zwischenkriegs-Berlin. Ein solches Potpourri an verschiedenster Information könnte verwirren. Aber Blom versteht es, die Information geschickt in jahresweise aufeinander folgenden Kapiteln zu bündeln. Er zitiert aus Tagebüchern und Zeitungsmeldungen und beschwört somit auch in kurzen Passagen jeweils den Zeitgeist herauf. Unterwegs wird die Leserin bzw. der Leser mit einer Fülle von Information versorgt, die, im besten Sinne, der eigenen Bildung zuträglich ist. Eine ganze Reihe sehr sinnvoll ausgewählter Schwarz-Weiß-Abbildungen unterstützen den Text sehr gut. Sie reichen von Otto Dix' „Verwundeter Soldat“ (1924) bis zu Picassos „Guernica“ (1937). Ein Epilog macht die Bedeutung des behandelten Zeitraums auch für die heutige Gegenwart deutlich: die Entstehung populärer und dann auch kommerzialisierter

Massenkultur, der Beginn der „vollständigen Herrschaft der Moderne, der Technologie und eines rationalistischen Weltverständnisses der Aufklärung.“ (502) Freilich wurde daraus, wie Blom abschließend kritisch anmerkt, inzwischen „die Rationalisierung einer auf Profitmaximierung ausgerichteten Gesellschaft.“ (504) Immerhin zeige jedoch der Umgang mit der jüngsten Krim-Krise, dass heute nicht mehr leichtfertig Krieg riskiert werde. Dafür wissen wir heute um ein weiteres Problem dieser Moderne, das wir noch nicht ansatzweise gelöst haben: ihre dauerhafte ökologische Un-Tragbarkeit. Es berührt, unsere Vorfahren in ihrem Ringen mit der beginnenden Moderne mitzuerleben. Es ist Bloms großes Verdienst, dies, auf unterhaltsame Weise, zu ermöglichen.

Buzan, Barry/Lawson, George 2015: The Global Transformation. History, Modernity and the Making of International Relations, Cambridge: Cambridge University Press.

IPSE 3 und passim

Barry Buzan mittlerweile emeritierter IB-Professor an der LSE, hat im Laufe der Jahre mit seinem Denken mehrfach die (Sub-)Disziplin vorangebracht. Gemeinsam mit dem jüngeren Kollegen Lawson legt er nun eine etwas revisionistische Sicht zur Periodisierung der Geschichte der internationalen Beziehungen der Neuzeit vor. Unter anderem von Benno Teschke wurde in seinem hervorragenden Werk „The Myth of 1648“ (London 2003) schon aus einer undogmatisch-marxistischen Perspektive darauf hingewiesen, dass nicht, wie konventionell gesehen, 1648 das symbolische Beginn-Datum für ‚moderne‘ internationale Beziehungen sei, sondern dass erst das 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung und damit der Durchsetzung des modernen Kapitalismus, inklusive des kapitalistischen Staates, der bürgerlichen Gesellschaft und dann auch der Demokratisierung als ‚Achsenzeit‘ der internationalen Beziehungen anzusehen sei. Buzan und Lawson unterbreiten nun dieses Argument aus einer weniger marxistisch rückgebundenen Perspektive erneut und resümieren dabei quasi den Ertrag der historischen Forschung zur Wirtschafts- und Sozial-, aber auch zur Global-Geschichte des 19. Jahrhunderts für die Periodisierung der Geschichte der internationalen Beziehungen. Das ist für LeserInnen, die mit diesen geschichtswissenschaftlichen Erträgen vertraut sind, nicht wirklich neu. Gerade aber für Studierende kann der zusammenstellende Überblick quasi ‚Bibliotheken ersetzen‘. Vier miteinander verbundene Wandlungen werden als grundlegend präsentiert: die Industrialisierung und Markt-Ausdehnung, die Herausbildung des bürokratischen Staates, neue Ideologien (Liberalismus, Sozialismus, aber auch Nationalismus) und die Beschleunigung des technologischen Wandels, der für die ökonomische Entwicklung immer bedeutsamer wird und zusammen mit dieser das internationale Ringen um (Vor-)Macht akuter macht. Damit unterscheidet sich die Geschichte der internationalen Beziehungen seither markant von der vorausgegangener historischer Phasen, im 19. Jahrhundert erfolgte der Eintritt in die erste Globalisierung; die Gegenwart ist geprägt von ihrer zweiten Phase. Diese ist aus Sicht der Autoren zugleich eine Phase des nicht mehr auf die westlichen Vorreiter zentrierten, sondern ‚dezentralisierten Globalismus‘ (was andere als beginnendes Zeitalter der Multipolarität bezeichnen). Die Darstellung erscheint zuweilen etwas wortreich, die Grundgedanken sind jedoch wohl richtig, und als Überblick zur Thematik kann der Band – oder können auch ausgewählte Kapitel – im Studium empfohlen werden.

Dausend, Peter/Niejahr, Elisabeth 2015: Operation Röschen. Das System von der Leyen, Frankfurt a.M./New York: Campus.

IPSE 5, 8

In den USA ist die (politik-)wissenschaftliche Erforschung des politischen Führungspersonals, insbesondere des Präsidenten, eine kleine wissenschaftliche Industrie (an der sich, dank historischer Kontinuität, auch Historiker vielfach beteiligen). Im Vergleich dazu dominiert bei uns in diesem Bereich, zumal auf die Gegenwart bezogen, eher der journalistische Zugang. Wenn der dann, wie im vorliegenden Fall, noch – vermutlich – verlagsseitig veranlasst unter albernem Titel daherkommt, könnte man Schlimmes befürchten. Tatsächlich jedoch ist das Buch der beiden ZEIT-Journalisten Dausend und Niejahr über die gegenwärtige Verteidigungsministerin, die immer wieder auch als Kanzlerin in spe perspektiviert wird – und sich dafür gerade gegenwärtig im G36-Skandal bewähren

muss, nicht nur gut zu lesen, es informiert auch gut über die bisherige politische Karriere der Ursula von der Leyen. Als Tochter des niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht wurde sie offenbar früh in die politische Welt hineinsozialisiert, und von ihm übernahm sie auch ihren Hang zur medialen Selbstpräsentation. An ihm, nicht zuletzt, scheiden sich die Geister, und die KritikerInnen sehen darin kaum mehr als medial vermittelte Selbstverliebtheit. Dem halten die Autorin und der Autor, unter Rückgriff auf Überlegungen des Medienwissenschaftlers Bernhard Pörksen, entgegen, dass in der Mediengesellschaft die Inszenierung unausweichlich und die von Frau von der Leyen, ähnlich wie die Münteferings, jedenfalls vergleichsweise authentisch sei. Nicht darin sehen sie also ihr größtes Problem, sondern eher in ihrem Außenseiter-Charakter in der eigenen Partei, in der sie keine Hausmacht und wenig vernetzte Freundschaften habe. Freilich hat Angela Merkel vorgemacht, dass dies nicht Schwäche bedeuten muss. Sie, die einst als ‚Kohls Mädchen‘ – ebenso wie er selbst – unterschätzt wurde, hat doch zu erheblichem inhaltlichem Wandel ihrer Partei beigetragen – und die bayerische Schwesterpartei weitgehend kalt gestellt. Es wird spannend sein, den weiteren Weg Frau von der Leyens zu verfolgen. Der aktuelle BW-Gewehr-Skandal ist dabei, auf dem, was früher als ‚Schleudersitz‘ des Chefsessels im BMVg galt, ihre erste Bewährungsprobe.

Fisch, Stefan 2015: Geschichte der europäischen Universität. Von Bologna nach Bologna, München: Beck.

Auf die famose „Wissen“-Reihe des Münchener Beck-Verlages habe ich bereits mehrfach hingewiesen. Den „Very Short Introductions“ der Oxford University Press folgend, die auch andere Verlage zu ähnlichen Reihen animiert hat (etwa die „the basics“-Reihe bei Routledge, vgl. Bartrop und Sandler in diesen Lit-Tipps), wird durch sie die Lücke gefüllt, die sich zwischen den zunehmend spezialisierter vorgehenden Wissenschaftsdisziplinen einerseits auftut und andererseits durch die Versäumnisse im heutigen Schul-Curriculum. Historisches Vorwissen, das man gerne voraussetzen würde, wird hier in der Politikwissenschaft insbesondere vermisst. Das gilt aber letztlich ganz allgemein, etwa auch in Bezug auf das Phänomen Universität. In Zeiten, wo deren Wesen in vermeintlich weltmarkt-orientierter Funktionalisierung z.T. bis zur Unkenntlichkeit verbogen und Studierenden suggeriert wird, dass es das Höchste sei, wenn sie sich als Kunden verstehen können, die ‚Wissens‘-Einheiten kaufen, um ihr Humankapital zu steigern, ist es nicht schlecht, dass der Speyerer Historiker Fisch auf knappem Raum einen Überblick darüber gibt, wie die europäische Universität (mit kurzem Blick auch auf ihre US-amerikanischen Ableger) sich entwickelt hat, wie der hübsche Untertitel es sagt: von Bologna nach Bologna, und dabei auch noch einmal vermittelt, als was die Universität eigentlich einmal gemeint war: eine Gemeinschaft von Lernenden und forschend Lehrenden, in der Bildung nicht nur in Gestalt von ‚skills‘ und Wissens-Happen vermittelt wird, sondern auch als Prozess der Persönlichkeitsreife Raum findet (und dies durchaus nicht nur für die jüngeren Mitglieder). Ob und wieweit dieses Ideal je erreicht wurde, das mag man durchaus kritisch sehen. Das erscheint jedoch noch lange nicht als Grund, sich von ihm zugunsten von Marktgängigkeit und pseudo-objektiven Rankings zu verabschieden. Es wäre wichtig, wenn mehr Studierende ein Verständnis dafür erwürben, was mit Universität eigentlich gemeint war (und sein sollte). Kaum ein besserer Weg, als dies aus der anregenden Kurz-Geschichte dieser europäischen Institution zu entnehmen, mit der Fisch zugleich zeigt, dass Kürze nicht mit Niveauverlust einhergehen muss. Im Gegenteil: in einem Zeitalter, in dem (neben vielem Informations-Schrott) auch echtes Wissen mehr denn je zur Verfügung steht, die Zeit zu seiner Aneignung jedoch nicht mitgewachsen ist, sind wir alle, lebenslang, auf solch gut kondensierte Überblicke angewiesen – solange wir uns als mündige Lernende und letztlich auch BürgerInnen verstehen.

Hein, Bastian 2015: Die SS. Geschichte und Verbrechen, München: Beck.

Ein weiterer kleiner, aber gewichtiger „Wissen“-s-Baustein aus der gleichnamigen Reihe des Beck-Verlags (vgl. auch Fisch in diesen Lit-Tipps). Hier zu einem Kernthema nicht nur der jüngeren deutschen Geschichte, sondern auch zu einem Kernthema der Politikwissenschaft: der Analyse von Herrschaftsapparaten (zumindest sollte das ein Kernthema der

Politikwissenschaft sein, was jedoch nicht immer deutlich genug wird). Konkret legt der Historiker Hein, der derzeit (auch das ist interessant) als Referent im Bundeskanzleramt arbeitet, eine ganz ausgezeichnete Darstellung der SS als gewaltsamem Kern des NS-Herrschaftsapparates vor. Dabei ist sofort zu betonen, dass auch die NS-Herrschaft sich nicht auf Gewalt allein stützen konnte (vgl. auch Roth und Schanetzky in diesen Lit-Tipps). Dennoch war die SS an deren Ausübung zentral beteiligt. Hein rekonstruiert ihre Entwicklung in fünf Schritten (= Teilen des Bändchens), wobei er geschickt durch Bezug auf beispielhafte Biographien von Mitgliedern der Organisation für Anschaulichkeit sorgt. Dabei werden auch zentrale Herrschafts-Mechanismen deutlich wie interorganisatorische Konkurrenz (zwischen SA und SS, dann SS und Wehrmacht), aber auch innerorganisatorische Konkurrenz (durch kalkulierte unklar gehaltene, überlappende Zuständigkeiten, die ein karrieristisches ‚dem Führer Entgegen-Arbeiten‘ förderten; über diesen hinaus betont Hein jedoch auch das Überzeugungstätertum führender SS-Kader). Ein abschließendes Kapitel setzt sich kritisch mit der Legenden-Bildung und Nachgeschichte in der Nachkriegszeit auseinander und weist zu Recht die Alibi-Funktion der SS zurück, dass nur in ihr das Böse verkörpert gewesen sei und man angesichts der Schreckensherrschaft nichts habe machen können. So lässt sich Verantwortung nicht abschieben, auch nicht die Fortdauernde der Nachgeborenen.

Hermann, Rainer 2015: Endstation islamischer Staat? Staatsversagen und Religionskrieg in der arabischen Welt, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

IPSE 11 und WRigZ 3

Der Autor lebt seit 1991 zunächst in Istanbul, sodann in Abu Dhabi. Als Nahost-Korrespondent der FAZ beweist er auch in deren Spalten regelmäßig sein Vermögen, aktuelle Information mit wichtiger Hintergrundinformation zu verbinden. Dies geschieht auch wieder in seinem anregenden jüngsten Bändchen, das der Entwicklung der Region vom sog. arabischen Frühling bis zum Aufstieg des IS nachgeht. Dass und inwiefern Staatsversagen zentral am Ursprung der Krise der Region steht, wird in kurzen Kapiteln dargelegt, pointiert in den Überschriften „Versager: die Eliten“ und „Verlierer: die Jugend“. Auch wenn ich der schon im Untertitel anklingenden Interpretation als „Religionskrieg“ nur bedingt zustimmen würde: es handelt sich um einen solchen nur, soweit man die Bezüge zum inner- und zwischengesellschaftlichen Ringen um Macht mitdenkt, so sind die von Hermann gezogenen Parallelen zum 30-jährigen Krieg in Europa doch anregend – auch wenn man hofft, dass die Krise des Nahen Osten nicht so lange anhalten möge und wenn man, wie Hermann selbst, einräumt, dass es seinerzeit kein Analogon zum transnationalen Phänomen IS gegeben hat. Auf jeden Fall kann jede/r, die/der an der aktuellen Entwicklung in der Weltregion interessiert ist, Hermanns aktuellen Überblick mit Gewinn lesen.

Höffe, Otfried 2015: Kritik der Freiheit. Das Grundproblem der Moderne, München: Beck.

Auch in unserem Hagener politikwissenschaftlichen Curriculum klaffen Lücken, und eine davon ist die Schnittstelle zwischen empirischer Politikforschung und politischer Philosophie. Ein Vertreter dieser Disziplin im deutschsprachigen Raum, der sich seit Jahren auch mit gut lesbaren Publikationen an der Wahrung und Weitervermittlung, aber auch gegenwartsbezogenen Re-Aktualisierung dieses kulturellen Schatzes beteiligt, ist der Tübinger Emeritus Otfried Höffe. In seinem neuen Buch geht es ein weiteres Mal um das ‚große Ganze‘, eine Bestimmung dessen, was Freiheit bedeutet und was sie für das Projekt der Moderne bedeutet. Für Letzteres ist sie zentral, sowohl als politische Handlungsfreiheit als auch als allgemeine Handlungsfreiheit (Freiheit von Zwängen und Bevormundung), aber auch als Freiheit zu (Ermöglichung der Bedingungen, von der Freiheit auch Gebrauch machen zu können; freilich gilt es hier abzuwägen, dass daraus keine neuen Freiheits-Einschränkungen erwachsen, oder doch nur solche, die vertretbar sind; dies wird u.a. in einem Teilkapitel zum Finanzkapitalismus erörtert). Schließlich setzen all' diese Freiheiten letztlich die Willensfreiheit oder personale Autonomie voraus, an deren Geltung im von ihm entfaltenen Verständnis Höffe, entgegen vorschnellen Erklärungen ihrer Überholtheit durch VertreterInnen diverser Neuro-Wissenschaften, im fünften Teil mit Nachdruck festhält. Damit wird insgesamt der gegenwarts-bezogene Freiheits-Diskurs in seiner ganzen Breite, von Wirtschaft und Wissenschaft bis zur Politik und der grundlegenden Willensfreiheit, behandelt

und von Höffe dazu eine eigene, immer um sinnvolle Vermittlung widerstreitender Positionen bemühte Position bezogen. Unterwegs wird dabei auch das eine oder andere klassische Bildungsgut vermittelt, das wirkt zuweilen etwas bildungs-beflissen. Aber es schadet sich weder, wenn ein Verfasser, wie Höffe, tatsächlich klassisch gebildet ist, noch schadet es LeserInnen, wenn ihnen ein passant solches Bildungsgut vermittelt wird. Das Buch lohnt die Lektüre in Gänze, um sich mit Grundfragen der Philosophie der Freiheit vertraut zu machen; es lässt sich, aufgrund der klaren Kapitel-Einteilung, jedoch auch mit Gewinn in Auszügen lesen.

Lüders, Michael 2015: Wer den Wind sät. Was westliche Politik im Orient anrichtet, München: Beck.

IPSE 11 und WRigZ 3

Der ehemalige ZEIT-Journalist und Regionalkenner Lüders macht schon im Titel seines neuesten Buches kein Hehl aus seiner Sicht, und bekräftigt dies im Vorwort: „Dieses Buch ist eine Abrechnung mit westlicher Politik“ (7). Auch wenn dies vom ganzen Stil her für studentische Arbeiten im Studium eher kein Modell sein sollte, so ist seine kritische Darstellung der Folgen westlicher Politik im Nahen Osten gleichwohl lesenswert. Diese ist durch geheime Interventionen der Ex- und heutigen Großmächte geprägt, beginnend beim Sturz des iranischen Premiers Mossadegh 1953, von gar nicht geheimen Allianzen mit Diktatoren und Autokraten, vom ‚Rückstoß‘ eigener Politiken wie der anfänglichen Unterstützung der Mudschaheddin in Afghanistan und insgesamt also von einer Politik, die den eigenen Werten oft Hohn spricht, die Glaubwürdigkeit des Westens ruiniert hat und damit letztlich das Reservoir seiner Gegner gestärkt hat und auch weiterhin stärkt. Der in einem Kapitel untersuchte Islamische Staat ist nur die jüngste Gestalt, die dieser ‚blowback‘ annimmt. Ist der Westen also an allem schuld? Sicher nicht. Regionale Potentaten ebenso wie Terroristen tragen das ihre dazu bei, die Lage der Menschen in der Region zu verschlechtern. Aber eben leider auch der Westen. Man kann schon verstehen, warum Lüders so bitter und hart formuliert.

Münkler, Herfried 2015: Macht in der Mitte. Die neuen Aufgaben Deutschlands in Europa, Hamburg: Edition Körber-Stiftung.

IPSE 8

Münklers neuestes kleines Buch ist ausgesprochen verdienstvoll. Nicht nur übernimmt er die in den letzten Jahren gerade im Bereich der Außen- und internationalen Politik eher verwaiste Rolle, aus fachlicher Kenntnis heraus ein nicht fachlich vorgebildetes Publikum anzusprechen (was weitgehend, auch sprachlich, gelingt, wenn man von unnötigen, zum Glück seltenen Fremdwörtern wie „Vulnerabilität“ – für Verwundbarkeit – absieht). Er hat auch inhaltlich eine wirklich wichtige Botschaft unter's Volk zu bringen, nämlich Verständnis für die neue Rolle, die Deutschland in der europäischen und damit auch globalen internationalen Politik zukommt. Und zwar, wie er zutreffend sagt, obwohl Deutschland sie eher nicht angestrebt hat. Andere haben diese Rolle, in kritischer Perspektive, auf den Begriff der „Hegemonie“ gebracht. Münkler, wohl auch, um an die Entscheidungsträger in Berlin anschlussfähiger zu bleiben, verwendet das Konzept der „Macht in der Mitte“. Es ist wichtig, dass dies kein geographischer Begriff ist. Geographischen Determinismus weist Münkler zu Recht zurück: aus der geographischen Lage allein folgt zwingend eher nichts. Vielmehr ist sein Mitte-Konzept wirklich ein *geo-politisches*. Es beschreibt die Rolle dessen, der als Vormacht – im eigenen, wohl verstandenen Interesse - vermitteln muss, zwischen Ost und West (wie in der Ukrainekrise, so zustimmend Münkler, recht erfolgreich geschehen), aber auch zwischen Nord und Süd (wie in der Euro-Krise nicht ganz so erfolgreich, zumal im Verhältnis zu Griechenland). Die Aufgabe, darin täusche man sich nicht, ist aber auch nicht leicht. Die auch aus dem Ausland an Deutschland herangetragenen Erwartungen sind mehrdeutig: es soll führen, aber nicht dominieren. Paradoxe Weise, so Münkler, kommt Deutschlands historische Verwundbarkeit (und auch selbst als solche akzeptierte Verwundung) durch seine NS-Vorgeschichte dem entgegen: in deren Bewusstsein wird Deutschlands Führung zwar polemisch attackiert, aber zugleich auch erträglich. Deutschland muss für seine Ideen im europäischen Kontext werben und sie auch

finanziell erträglich abpuffern, wo dies erforderlich ist. Zugleich muss es, gerade auch im Bereich der EU-Außenbeziehungen, entscheiden können – und sich, auch militärisch, beteiligen, wenn es Aktionen zustimmt. Dies alles erfordert sowohl eine tragfähige heimische ökonomische Grundlage, als auch die Verbreitung eines Verständnisses für diese Aufgabe und ihre Komplexität in der eigenen Bevölkerung. Dazu will Münkler beitragen, und das ist ihm weitgehend gelungen und hoch anzurechnen. Dass auf Deutschland bei Wahrnehmung der von ihm umrissenen Rolle ähnlich frustrierende Erlebnisse zukommen werden, wie sie als globaler Hegemon die USA machen mussten, nämlich nicht von jedem geliebt, von manchem angefeindet zu werden und auch mit immer zu gewärtigenden Fehlschlägen eigener Politik umgehen zu müssen, räumt Münkler sogleich selbst ein. Dennoch scheint ihm die Übernahme der Rolle der Macht in der Mitte durch Deutschland die auch in seinem aufgeklärten Eigeninteresse liegende Politik. Er legt dafür eine kurze, aber gewichtige Begründung vor, der viele LeserInnen zu wünschen sind.

Nye, Joseph S. 2015: *Is the American Century Over?* Cambridge/Malden: Polity.
IPSE 9

Die Polity Press hat sich wieder eine hübsche Idee einfallen lassen und im Rahmen einer kleinen, sechsbändigen Reihe („Global Futures“) kleiner, augenfreundlich groß gedruckter Büchlein ausgewiesene Experten veranlasst, zentrale Aspekte der internationalen Politik des beginnenden 21. Jahrhunderts zu erörtern. Joseph Nye, dem wir unter anderem das Konzept der soft power verdanken, fällt dabei die Aufgabe zu, sich über das Ende des amerikanischen Jahrhunderts, das gemeinhin seit Mitte des 20. Jahrhunderts diagnostiziert wird, Gedanken zu machen. Er tut dies in klarer Sprache, informativ und abwägend und kommt zum Ergebnis, dass das amerikanische Jahrhundert durchaus noch nicht zu Ende ist, sondern auf absehbare Zeit die USA eine herausragende Rolle in der internationalen Politik behalten werden, als unverzichtbarer Koordinator bei der Bewältigung globaler Probleme, aber auch aufgrund ihrer noch immer einzigartigen militärischen Stellung. Dabei ist das Ergebnis vielleicht weniger wichtig als der Weg dahin: wer ihn lesend mit abschreitet, wird mit zahlreichen Grundinformationen zum Thema versehen, betreffend sowohl interne Probleme der USA als auch die mögliche und wahrscheinliche Entwicklung potenzieller Machtrivalen sowie schließlich der Zunahme der Bedeutung nichtstaatlicher Akteure und der Rolle von soft power. Im Ergebnis, so Nye, begünstige dies eine anhaltende Führungsrolle der USA, die freilich nicht mit Dominanz zu verwechseln sei. Fachleute sind im Prinzip mit den Argumenten vertraut. Aber gerade für fachliche Anfänger stellen die Sichtung der argumentativen Landschaft, die gebotene Grundinformation sowie die gegebenen weiterführenden Literaturhinweise einen ausgezeichneten Einstieg in die Thematik dar. Ihnen, ob Studierenden oder interessierte BürgerInnen, sei das Bändchen wärmstens empfohlen.

Roth, Markus 2015: „Ihr wisst, wollt es aber nicht wissen.“ *Verfolgung, Terror und Widerstand im Dritten Reich*, München: Beck.

Demnächst treten wir in eine Zeit ein, in der die letzten Überlebenden der NS-Zeit nicht mehr als Zeitzeugen zur Verfügung stehen. Es stellt sich dann erneut die Frage, wie die Vermittlung des Geschehenen an nachgeborene Generationen erfolgen soll. Während das Fernsehen hierauf vor allem durch nachträglich digitale Kolorierung zeitgenössischer Filmdokumente zu reagieren scheint, die ich, als auch schon Nachgeborener, noch in Schwarz-Weiß kennengelernt habe (und dies noch immer für authentischer halte, den didaktischen Mehrwert der Kolorierung nicht sehe: ja, die Braunhemden sind jetzt braun – so what?), lanciert der Beck-Verlag eine kleine Reihe („Die Deutschen und der Nationalsozialismus“, angelegt auf sieben Bände, die bis Herbst 2016 erscheinen sollen) von Darstellungen zur NS-Zeit, verfasst überwiegend von einer jüngeren Historiker-Generation, die sich dieser Vermittlungs-Aufgabe zu stellen versucht. Als einer der beiden ersten Bände erscheint der von Roth, der sich schwerpunktmäßig der gewaltsamen Herrschaftsmechanismen des NS-Regimes annimmt. Näherhin geht es um „die Dynamiken der Gewalt, die sich im und aus dem Beziehungsdreieck zwischen Verfolgten, Verfolgern und der breiten Masse der Bevölkerung entwickelten.“ (8) Damit geht es auch um die die

Nachgeborenen oft umtreibende Frage, wann wer was gewusst hat, haben könnte – oder eigentlich haben müsste, das deutet der – reihen-typisch – beigegebene Zitat-Titel (es stammt von Thomas Mann aus dem Jahr 1941) an; es geht aber auch darum, was man im Lichte dieses Wissens oder eigener Verfolgungserfahrung getan hat, tun konnte. Aus zeitgenössischen Quellen (wie den Klemperer-Tagebüchern) entsteht so ein anschauliches und eindrückliches Bild, auch ohne Kolorierung (ein paar ausgewählte Schwarz-Weiß-Photos ergänzen den Text jeweils zu Beginn der Kapitel). Das Anliegen der Reihe ist nur zu unterstützen, die auf den Erträgen der mittlerweile sehr umfangreichen historischen Forschung zur NS-Zeit aufbauenden, aber durchaus nicht primär für ein Fachpublikum, sondern für interessierte LeserInnen geschriebenen Bände verdienen durchaus die Lektüre. Die Zeit wird zeigen, wie weit die textbasierte Vermittlungsform künftig das Publikum, das sie verdient, noch erreicht.

Sandler, Ronald L. 2015: Food Ethics. The Basics, London/New York: Routledge.

Nicht nur Liebe geht durch den Magen – sondern auch die globale politische Ökonomie. Nirgends wird dies deutlicher als an dem, was uns täglich auf den Tisch kommt, ‚hervorgezaubert‘ von dem, was als global food system bezeichnet wird. Als Angehörige des kaufkräftigeren Teils der Weltgesellschaft haben wir dabei oft eine üppige Auswahl (Spargel aus Peru auch im November, südafrikanische Äpfel ganzjährig), zuweilen hätten wir gerne mehr davon, vor allem aufgrund besserer Information über Zutaten, Herkunft und ggf. gentechnisch modifizierten Input. Dies alles stellt nicht nur zahlreiche Fragen der empirischen Forschung für die IPÖ; es stellen sich auch ethische Fragen, sowohl auf der Einzelebene der KonsumentInnen wie auf der Strukturebene, die von staatlichen Regulierungen mitgeprägt wird (vom Agrarprotektionismus bis zum System der EU-Subventionen und der Lebensmittelkontrolle). Es ist erstaunlich und erhellend, wie es Ronald Sandler, Philosophie-Professor an der Bostoner Northeastern University, gelingt, die Leserin bzw. den Leser faktisch über diese Problematiken zu informieren und die ethisch relevanten Aspekte aufzuzeigen. Denn das, nicht die ethische Bevormundung, ist sein Anliegen: „Although my aim is not to defend any particular answer to any ethical question discussed, I do frequently identify what ethicists regard as the most promising views on an issue“ (2). Dabei reicht seine Darstellung vom globalen Nahrungsmittelsystem über Nahrungsmittel(versorgungs-)sicherheit und der Frage, ob wir Tiere essen sollten, bis hin zu Fragen von „food and culture“. Ein weit reichender, profunder Überblick, der mindestens drei Gruppen anspricht: IPÖ-Studierende mit Akzent auf Nahrungsmittel-Politik; Studierende der praktischen Philosophie/Ethik; und letztlich jede(n) von uns als BürgerIn dieser Welt.

Schanetzky, Tim 2015: „Kanonen statt Butter“. Wirtschaft und Konsum im Dritten Reich, München: Beck.

Parallel zum Band von Roth (diese Lit-Tipps) über die repressiven Herrschaftstechniken des NS-Regimes erscheint in derselben Reihe dieser Band von Schanetzky, der eher die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekte des Themas behandelt. Dabei geht es weniger um die ökonomische Geschichte der NS-Zeit als solche, sondern um die – auch durch verführerischen Konsum erstrebte – Systemintegration der Bevölkerung, genauer jener Teile von ihr, die, aus nationalsozialistischer Sicht, der ‚Volksgemeinschaft‘ zugehörten. Dass dies z.T. durchaus auf Raub im Ausland und Enteignung und Entrechtung im Inland basierte, wurde in den vergangenen Jahren u.a. durch die Arbeiten von Götz Aly aufgezeigt. Dessen Bezeichnung des NS-Regimes als „Wohlfühl-Diktatur“ lehnt Schanetzky zwar ab. Gleichwohl stimmt er zu, dass „die Möglichkeiten des realen und die Hoffnungen auf den zukünftigen Konsum kaum zu überschätzende Mittel der Herrschaftsstabilisierung“ waren (11) Dies wird in der anschaulichen Darstellung jedoch auch mit der realen Lage von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, auf dem Lande und in den Städten, in Frieden und Krieg, abgeglichen. Ein zweiter wichtiger Baustein zur Vermittlung eines realistischen Bildes der NS-Zeit an nachgeborene Generationen.

Volk, Lucia (Hrsg.) 2015: The Middle East in the World. An Introduction, New York/London: Routledge.

IPSE 11 und WRigZ 3

Im Rahmen meines Kurses über die „Weltregionen im globalen Zeitalter“ habe ich versucht, neben der dominanten politikwissenschaftlichen bzw. IB-Perspektive auch ein Fenster zur Interdisziplinarität zu öffnen, zumindest auf die Erträge der außereuropäischen und Globalgeschichte verwiesen (und an einer Stelle auch auf eine kulturanthropologische Studie zurückgegriffen). Mehr ist für einen Einzel-Autor kaum möglich. Im Rahmen der neuen „Foundations in Global Studies“-Serie des Routledge-Verlags tut sich jeweils ein ganzes Team von Autorinnen und Autoren zusammen, um eine Weltregion tatsächlich multidisziplinär zu erschließen. Im vorliegenden Band zur nahöstlichen Region erfolgt dies unter der Herausgeberschaft von Lucia Volk, Assistenzprofessorin für IR und Ko-Direktorin für Middle East and Islamic Studies an der San Francisco State University. Sie hat gut zehn jüngere Kolleginnen und Kollegen versammelt, um der Thematik wirklich aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen zu Leibe zu rücken. Das ist das erfrischende Prinzip der Reihe. Der Band wird mit einem Overview der Herausgeberin eröffnet, gefolgt von drei Kapiteln zu „Fundamentals“ (Geschichte, Sprachen und Religionen der Region). Zwei Kapitel zum global context schließen sich an. Den größten Teil jedoch machen 11 Kapitel mit ausgewählten case studies (in ebenso vielen Kapiteln) aus. Hier geht es um Demokratie und Säkularismus am Beispiel des türkischen Modells, um „Peace by Piece“ im israelisch-palästinensischen Konflikt, die grüne Bewegung im Iran, Staat-Gesellschafts-Beziehungen im irakischen Kurdistan, Energie und Geopolitik am Golf oder auch um zentralasiatische Baumwolle im globalen Kontext am Beispiel Usbekistans (Mittlerer Osten wird hier also weit verstanden, schließt Zentralasien ein). Es werden jedoch auch stärker kulturwissenschaftliche Beispiele behandelt wie das Erbe des osmanischen Hauses in der Türkei, Counterinsurgency and Culture im Irak nach 2003 oder libanesisches Kriegstagebücher im digitalen Zeitalter. Grafiken, Fotos und Karten ergänzen die Texte, Hinweise auf weiterführende Literatur jedes Kapitel, den gesamten Band erschließt ein Index. Hier weht wirklich frischer Lehrbuch-Wind, und der konkrete Band wie die Reihe seien (nicht nur zur Ergänzung meines Kurses) empfohlen.